

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 21

Artikel: Der Tell
Autor: Hofer, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tell.

Und eines Tags, mir ist, es war erst gestern —
der Birnbaum schaute blühend durch das Fenster,
und eine Stimme tuschelte ins Ohr mir:
Du, horch, die erste Schwalbe! —

Scholl vom Ratheder des Magisters Ruf:
Silenzium, nun lesen wir den Tell!
Und feierlich, als wär der Name heilig,
klang es gedehnt: Den Tell von Friedrich Schiller!
Und also lasen, nein, verschlangen wir
mit heißem Atem und erhobner Brust
der Freiheit wunderbares Hohelied.

Am Abend aber floh ich die Gespielen,
die lärmenden, und ging allein, erfüllt
von tausend Bildern einer neuen Welt,
indes mit jedem Tritt erklang der Boden,
ganz leis, geheimnisvoll erklang der Boden,
der Helden zeugte in verschollnen Tagen.
Und — war das Täuschung? — höher, mächtiger
die freien Berge ihre Felsenfirnen [hoben
jetzt in das sonnenvolle Blau des Äthers.
Wie trunken ging ich, Weg und Zeit vergessend,
nur immer fort in seliger Bedrängnis.

Da lag vor mir in seiner wilden Schöne,
umrahmt von der Romantik glüher Firne,
Sturzwellen werfend der Vierländersee.
Und war ein Jauchzen, war ein Jubel rings,
wenn sich die Wogen bäumend überschlugen,
und jede Woge sang ein Lied der Freiheit
tief in des Knaben fessellose Seele,
bis über seiner frühlingjungen Heimat
die Sterne Gottes leuchtend auferstanden.

Fridolin Hofer.

Deppis vum Chari-Chuetli.

Eine Jugenderinnerung von Ernst Gschmann.

Es dunkt mi, es gäb nüüd Schöners, als öp-
pedie echli i d'Jugedzit zruggz'luege, und bsun-
ders, wä-me-n-ime sone Paredis diheime gsi
isch wie-n-ich. Bu der Stadt und ihrem Trubel
hä-n-i nu vum Ghörefäge-n-öppis gwükt.

I bin am See ufgwache, und zwar nüüd emal
ime Dorf. Eusers Heime-n-isch öppe zwänzg Mi-
nute obe-n-a Nichtschwil gläge, gäge Hütte zue.
Do bi-n-i dä vum Morge früeh bis spat ume-
nand gsprunge, bin in Stal dure, zu de
Chühne, ha de Chnächte ghulfe grase, und im
Summer bini uf em gladene Heufueder dur-
heigfahre und hä gjuchset, was zum Hals us
hääd möge.

Zwe Chnächt und es Meitli us der Nachbar-
schaft, das isch foz'säge mi ganz Gsellchaft gsi,
wo-n-i de Tag dur gha ha. I der Stube, bi der
Muetter, bin i nu blibe, wänn's duffe-n-abge-
ghaue hääd, und dann nüüd emal immer. Im
Schopf äne, i der Trotte oder uf der Heudili obe
bin i ä guet under em Dach gsi.

Deppedie isch na en Handwercher us em Dorf
oder sust neimeher cho, en Schlosser, en Schri-
ner, de Weilivater, oder d'Muetter hääd d'Schni-
deri uf der Stör gha.

Am lüftigste-n-aber isch es doch zueggange,
wänn de Chari-Chuetli cho ist. Das isch en
Chüeffe gsi ab em Berg obe-n-abe, und Lum-
pereie hääd de gwükt z'verzelle, i bi-n-amigs
schier versprükt vor Gigele. Me hääd scho müese
lache, wä-me ne nu aglueget hääd. Thurzi, chrum-
mi Bei hääd er gha und immer e paar Hobelspöh
dra. Er isch meh em Bode naagschnagget, as
daß er gloffe-n-ist. Aber 's Glingnist vun allem
hääd er im Gsicht gha. Si Nas isch gsi wie-n-en
Trube, en Erlibacher, im Herbstmonet, und mit
eme Stich is Blau. Drü mächtige Beerli hääd
die Nas usgmacht, eis ghögeriger as 's ander.
Aber das hääd e nüüd stark schiniert. D'Chind
hääd e lang chönne fuxe-n-uf der Straß:
„Chari-Chuetli, wänn wümmist?“ Er isch finer
Wäge ggange und hääd sis Wägeli vor si ane
gstofe. Zitewis hääd er si sogar echli gemeint
mit sire Seheswürdigkeit. Nemel mir hääd er
emal gseid, er tuscheti sie nüüd i um 's eligan-
tisch Näsli vum schönste Meitli im ganze Dorf.

„Werum nüüd?“ ha-n-i en gfröget.

„Wänn d' jetz säb na wüktisch,“ hääd er gla-
chet und echli afe wichtig tue. „Sie hääd mi emal
schier zum richste Ma vu der Wält gmacht.“